

Herborner Tageblatt.



Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Dienstag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,26 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Ausdräger in Herborn Jahr 2,86 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamenzeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zellen-Abzählung. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

Montag, den 21. August 1916.

73. Jahrgang.

No. 196.

Auf des Messers Schneide.

Der Sommer 1916 neigt sich seinem Ende entgegen, und schüchtern weisen vereinzelte Entente-Stimmen bereits auf das nächste Frühjahr hin, in dem erst Deutschlands Geschick sich vollständig und endgültig erfüllen werde. Was man jetzt an der Westfront erlebt, das seien im Grunde nur Vorbereitungsmaßnahmen; sollten selbst die französischen Kräfte auf die Dauer erlahmen, die britische Armee habe ja sozusagen erst eigentlich angefangen, und sie werde dem Feinde schließlich den Rest geben. So denken sich die Herrschaften den Gang der Dinge im Westen. Im Osten dagegen scheinen sie sich einzubilden, eine wirkliche Entscheidung noch in diesem Jahre erzwingen zu können. Den Russen wenigstens ist der Appetit beim Essen gekommen, und da sie sich den Mund doch nicht lediglich mit erfindenen Beutezahlen vollstopfen möchten, so flüchten sie nach echter Tatarenart die Zähne, um rings um sich her Angst und Schrecken zu verbreiten. Natürlich ist es dabei in der Hauptsache auf die Rumänen abgesehen. Was von Hindenburg dem Unheimlichen kommen mag, kann man ja niemals wissen, also möchten sie gern dem Gewaltigen ausweichen und die unbedeutende rumänische Neutralität über den Haufen reimen, ehe die Gefilde des Balkans sich wieder in Eis und Schnee hüllen. Dann wäre auch für General Sarail endlich der Zeitpunkt zum Losschlagen gekommen und man könnte versuchen, mit den Bulgaren und mit den Ungarn zugleich Schlachtfeld zu machen. In Bulgarien läßt der Zar mit Hochdruck arbeiten, das unterliegt nicht dem mindesten Zweifel. Herr Brattianu hat alle Mühe, seinen berühmten „falschen Kopf“ nicht zu verlieren, und die Vertreter der Zentralmächte suchen ihn nach Kräften vor unbefonnenen Entschlüssen zurückzubalten. Noch sind die Würfel nicht gefallen; aber wir wollen uns über die Absichten der rumänischen Politik keinen Illusionen hingeben.

Und wir sind bereit, vor allen Dingen militärisch, was ja in harten Kriegsjahren unbedingt die Hauptsache ist. Darüber sollen natürlich nicht viele Worte verloren werden. Aber es genügt daran zu erinnern, daß wir neben Hindenburg noch unseren Generalfeldmarschall Radenhausen haben, der seit der großartigen Durchführung des serbischen Feldzuges äußerlich wieder im Hintergrunde des Kriegsschauplatzes geblieben, aber deswegen gewiß nicht untätig gewesen ist. Auch die Bulgaren sind bereit: darüber hat Ministerpräsident Radoslawow eben erst das Notwendige gesagt, und wie die Heeresberichte vom Freitag zeigen, genießen sie sich auch gar nicht, an der macedonisch-griechischen Grenze kräftige Lebenszeichen von sich zu geben. Sie haben die Serben vorerst aus Florina verjagt, und die Engländer und Franzosen haben am lieblichen Doiran-See auch schon ganz hübsche Heide bejagt. Also, wenn es die Rumänen wirklich gelingen sollte, an der zweiten Auflage der Balkan-niederlage der Ententebrüder teilzunehmen, so müßte es uns eben recht sein. Warum sollten sie auch einen Bündnisvertrag halten, nachdem die Italiener so schöne Gründe und Worte gefunden haben, um ihren heimtückischen Verrat am Dreibunde zu rechtfertigen? Nach allem, was wir bisher erlebt haben, müssen wir darauf gefaßt sein, daß uns auch diese letzte Erfahrung nicht erspart bleibt.

Sollte trotzdem die Vernunft in Bulgarien die Ober-

hand behalten, dann um so besser. Neben Brattianu hat ja auch der König noch ein Wort mitzusprechen; so weit man ihn außerhalb seines Landes kennt, mag man sich nur schwer dazu entschließen ihn eines Vertragsbruchs für fähig zu halten. Ebenso soll nicht übersehen werden, daß die bekannten Lärmmacher russischer Prägung, die Filipesku und Jonesku, noch durchaus nicht ausschließlich die politische Lage des Königreiches beherrschen; die Konventionen unter Carp und Marghiloman stehen nach wie vor auf ihrem Posten und lassen es an Gegenwirkungen gegen das Treiben der Strahlen- und Kaffeehauspolitiker durchaus nicht fehlen. Aber die Entscheidung drängt, und wer im Schlachtkampf das Rennen machen wird, ist nicht vorauszu sehen. Die Frage über Krieg und Frieden hat in Bulgarien schon wiederholt auf des Messers Schneide gestanden. Wird sie auch jetzt wieder im Sinne der Neutralität des Königreiches beantwortet, dann werden auch die Russen alle Hoffnungen auf ihre Offensive 1916 endgültig beeraben müssen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der Bundesrat bestimmte im Juni d. Js., daß zur Schaffung öffentlicher Arbeitsnachweise nach Friedensschluß zur schnellen Unterbringung der heimkehrenden Kriegsteilnehmer die Landesbehörden, Gemeinden und Gemeindeverbände verpflichtet werden könnten, öffentliche unparteiische Arbeitsnachweise zu errichten, sowie zu den Kosten von anderen Gemeinden errichteter Arbeitsnachweise beizutragen. Die preussische Regierung hat nunmehr die Regierungspräsidenten ermächtigt, Gemeinden oder Kreise zur Einrichtung von Arbeitsnachweisen zu verpflichten und alle Anordnungen zu treffen, wenn ein Bedürfnis vorliegt, dessen Erfüllung die Gemeinden oder Kreise ablehnen.

+ Vor kurzem wurde die Behauptung zurückgewiesen, die Reife des Reichsfinanzsekretärs v. Roedern nach München habe der Besprechung von Monopolplänen gegolten. Wie nun das Berl. Tagebl. von angeblich wohlunterrichteter Seite erfahren haben will, würden zurzeit im Reichsfinanzamt verschiedene Monopolpläne bearbeitet, nicht anders freilich als die anderen steuerlichen Möglichkeiten, die für die unmittelbar nach dem Kriege bevorstehende Neugestaltung der Reichsfinanzen in Frage kommen. Bestimmte Pläne werden allerdings gegenwärtig nicht verfolgt und seien daher auch in München nicht erörtert worden.

+ In der nächsten außerordentlichen Tagung des sächsischen Landtags soll ein Gesetzentwurf über die anderweitige Besteuerung des Einkommens von Ehegatten im Königreich Sachsen zur Beratung kommen. Bisher konnten Ehegatten ihr Einkommen bei der Einschätzung zur Staatseinkommensteuer getrennt angeben. Dieser Brauch soll wegfallen. Man erhofft bei der Regierung von der Änderung eine Mehreinnahme von ungefähr 800000 Mark.

+ Unmittelbar bevorstehend soll die Verstaatlichung des Elektrizitätswesens im Königreich Sachsen sein. Nach Meldungen aus Berlin ist zwischen der sächsischen Regierung und der Berliner Elektrizitäts-Lieferungs-Gesellschaft ein neuer Vertrag über den staatlichen Ankauf des Elektrizitätswerkes Hirschfelde in der Lausitz auf dem Wege gekommen, der wesentlich günstiger ist als der erste Vertragsentwurf, der von der Zweiten Kammer stark bemängelt worden war. Es haben Verhandlungen zwischen der Regierung und Mit-

gliedern der Zweiten Kammer stattgefunden, bei denen für alle wesentlichen Punkte eine volle Übereinstimmung erzielt wurde. Der Vertrag muß bis zum 1. Oktober d. J. vom Staate vollzogen werden.

+ Der Ausschuss des deutschen Arbeiterkongresses christlich-nationaler Arbeiter und Angestellten beschäftigte sich bei einer im Reichstagsgebäude zu Berlin abgehaltenen Tagung mit den „Zielen und Aufgaben der deutschen Politik in und nach dem Kriege“. Man einigte sich auf eine Entschliebung, die eine starke, schwer angreifbare Stellung des Reiches auf dem europäischen Festland, vollständige Gestaltung des preussischen Wahlrechts, Schutz der Konsumkraft der Bevölkerung, Verbesserung der inneren Kriegswirtschaft mit Bezug auf Ernährung zu angemessenen Preisen fordert, ferner den Willen zum unerschütterlichen Aushalten und Durchkämpfen und Vertrauen zur politischen und militärischen Führung des Reiches bekräftigt.

Österreich-Ungarn.

+ Im Armeebefehl des österreichischen Oberkommandierenden zum Geburtstag Kaiser Franz Josephs finden sich die von Kaiser Joseph II. getragenen Worte: „Harte Kämpfe hatten die meinem Oberbefehl anvertrauten Streitkräfte in den letzten Wochen abermals zu bestehen; mit nie dagewesenen Opfern verlorst der Feind, uns den Sieg zu erwinden, und doch erfüllt uns gerade das Ergebnis dieses Ringens bei aller soldatischen Bescheidenheit mit stolzester Zuversicht. Der Tag der Einheit für unsere Gegner wird kommen. Die auf Leben und Tod zusammengeschnittenen österreichisch-ungarischen und deutschen Heere und Flotten und die Armeen ihrer Bundesgenossen sind nie und nimmer niederzuringen! Eure Majestät wurden vor zwei Jahren in schwerer Stunde gezwungen, das Schwert zu ziehen — Eure Majestät werden es im Sieg und Ehren wieder verlorren.“ Der greise Kaiser antwortete dem Feldmarschall Erzherzog Friedrich, daß er gleichfalls mit vollem Vertrauen dem entscheidenden Erfolge entgegenstehe.

Großbritannien.

+ Bezeichnend für die erregte Stimmung in Irland ist einer der merkwürdigsten Vorgänge der britischen Parlamentsgeschichte, der sich im Unterhause abspielte. Dort erschien der Bürgermeister von Dublin in voller Amtstracht und erludete im Namen der Stadt um eine neue Unternehmung der Erziehung der Dubliner Bürger in der Königstraße während des irischen Aufstandes.

Schweden.

+ Die englischen Drohungen gegen die schwedische Versorgungsmöglichkeit hat neue Gestalt angenommen. Der König von England hat die Verordnung unterschrieben, durch die jede Ausfuhr nach Schweden untersagt wird, falls nicht eine besondere Erlaubnis des britischen Handelsrats vorliegt.

Der für Schwedens Selbständigkeit tief verletzende Schritt Englands ruft natürlich starke Verbitterung im ganzen Lande nach. Auf welche Weise man der englischen Vergewaltigung entgegenzutreten wird, steht noch dahin.

Italien.

+ Über die Ursachen des Wechsels auf dem britischen Gesandtenposten beim Vatikan bringen jetzt interessante Einzelheiten an die Öffentlichkeit. Trotz englisch-offiziöser Ablehnungen wissen die Eingeweihten ganz genau, daß man in London höchst unzufrieden mit dem bisherigen

Das Zeichen des Tigers

Kriminal-Roman von A. Oskar Klausmann.

25. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ich danke Ihnen für Ihren Trost, aber er beruhigt mich nicht. Ich habe nichts erreicht. Ja, als ich Sie kommen ließ, als Wols einwilligte, daß Sie unter der Maske der beorderten Schwestern hierherkamen, glaubte ich viel gewonnen zu haben, ich glaubte, daß überhaupt nichts unsere Pläne stören würde, aber jetzt liegt die Sache anders, und Sie können sich denken, wie die Enttäuschung auf mich wirkt!“

Noch während dieser letzten Worte Rothmanns war Wols eingetreten und meldete: „Es ist ein Mann unten, der Koppenhagen hier sucht, weil er ihn seit einigen Tagen nicht getroffen hat. Es ist ein Bergarbeiter namens Rukowski, den ich kenne, und der auch weiß, daß ich mit Koppenhagen vertraut war. Er behauptet, er habe ihn nach etwas Wichtigem zu fragen. Was soll mit dem Mann geschehen?“

„Eine fatale Sache!“, entgegnete Rothmann, „Sie kennen diesen Rukowski nicht?“

„Ja“, entgegnete Wols, „ich kenne ihn, wie bereits erwähnt, denn er war mit Koppenhagen sehr bekannt und stand im besonderen Dienste desselben.“

Rothmann dachte einen Augenblick nach, dann schien er einen energischen Entschluß gefaßt zu haben. Er trat mit Wols zur Seite und erklärte dann: „Der Wols, bringen Sie den Mann herauf. Vielleicht schickt ihn uns der Himmel! Wenn er ein Vertrauter Koppenhagens ist, gelingt es uns vielleicht, von ihm etwas zu erfahren. Im schlimmsten Falle halten wir ihn als verdächtig fest!“

Wols ging nach dem Erdgeschoß hinunter und kehrte nach einiger Zeit mit Rukowski zurück, der sehr erstaunt schien, als er vor sich zwei Fremde erblickte. Indes begrüßte er dieselben untertänig, als ihm Wols erklärte: „Das sind die beiden Freunde des Herrn Koppenhagen, von denen ich Euch sprach. Herr Koppenhagen ist verzeiht, und zwar auf Befehl der beiden Herren, denen auch Ihr Gehorsam leisten sollt! Der Mann fragt nämlich, ob morgen gearbeitet werden soll!“ sagte Wols, indem er sich an Rothmann wendete und diesem einen bezeichnenden Blick zumarf.

„Gewiß soll morgen abend gearbeitet werden“, entgegnete Rothmann, „gewiß, mehr als je, und wir wollen auch bei der Arbeit zugegen sein, denn wir müssen uns einmal genau unterrichten. Ihr werdet uns hoffentlich mit Euch nehmen?“

„Nein“, entgegnete Rukowski, „Ihr wißt sehr wohl, daß ich dies nicht tun darf, Ihr hättet denn für mich einen Befehl oder ein Zeichen von Koppenhagen.“

„Brav gesprochen“, entgegnete Rothmann, „genügt Euch dies?“

Er griff in die Tasche und zeigte Rukowski den Siegelring Koppenhagens mit dem Tiger. Rukowski betrachtete den Ring und entgegnete: „Das genügt. Ich sehe, daß die Herren in der Tat Freunde des Herrn Koppenhagen sind.“

„Wir wollten Euch auch nur auf die Probe stellen“, sagte Rothmann mit freundschaftlichem Lächeln, „und es freut mich, daß Ihr die Probe so gut bestanden habt.“

Dann griff er wieder in die Tasche und überreichte dem Rukowski aus einem Bortseufiler einen Kufenschlüssel, ein Schlüssel aus dem 17. Jahrhundert.

„Das ist“, erklärte er, „für Euch, weil Ihr die Probe so gut bestanden habt.“

Rukowski nahm das Geld mit freundschaftlichem Lächeln und sagte zum Dank, nach polnischer Sitte, den Rockzipfel Rothmanns. Wenn noch etwas notwendig gewesen wäre, um bei Rukowski einen etwaigen Verdacht zu zerstreuen, so wäre dies der Goldschein gewesen.

„Wir sind ja auch nicht ganz mit den Verhältnissen unbekannt“, fuhr Rothmann, allerdings jetzt mit klopfendem Herzen fort, denn was er tun wollte, war ein Wagnis, „wir haben einen Plan der Arbeitsstelle. Wir zeigen Euch dies, damit Ihr seht, welches Vertrauen uns Herr Koppenhagen schenkt.“

Er breitete den in Koppenhagens Wohnung gefundenen Grundriß vor Rukowski aus und betrachtete mit gespannter Erregung die Mienen desselben, denn es war viel verloren, wenn diese Zeichnung nicht in der Tat der Plan der Werkstelle war.

„Versteht Ihr Euch auf solche Zeichnungen?“ fragte Rothmann nach leichtem.

„O ja“, entgegnete Rukowski, „ich war früher Zimmerling im Bergwerk und habe nach Zeichnungen arbeiten müssen. Das ist in der Tat ein sehr genauer Plan. Hier ist das Haus im Steinbruch, hier ist der Wald, hier ist

der Weg nach Rudow, hier nach Mysłowitz, hier stehen die Brägemaschinen, da ist der Schmelzofen, ganz richtig! Der Plan ist sehr gut.“

Rothmann und Wols hätten vor Entzücken aufjubeln mögen, denn ihre Vermutung hatte sich bestätigt.

„Morgen abend wird also gearbeitet?“

„Ja“, entgegnete Rukowski, „wenn ich nicht noch Gegenbefehle bringe.“

„Das ist nicht notwendig“, entgegnete Rothmann, im Gegenteil, es muß noch länger gearbeitet werden als früher. Koppenhagen wird Euch das bestätigen, wenn er morgen zurückkommt. Wann fängt morgen abend die Arbeit an?“

„Gegen acht Uhr“, erklärte Rukowski, „dann ist alles versammelt.“

„Habt Ihr jetzt irgend etwas Wichtiges vor?“ fragte Rothmann dann noch möglichst gleichgültig Rukowski.

„Nein“, entgegnete dieser.

„Nun, dann wäre es mir angenehm, wenn Ihr hier bliebet, weil ich vielleicht noch manches mit Euch zu besprechen habe. Es soll Euch an guter Aufnahme nicht fehlen. Ich werde Euch auch bei Koppenhagen loben, denn in der Tat seid Ihr ein recht verständiger Burche und Ihr könnt mir glauben, ich gelte bei Koppenhagen etwas.“

„Der Herr hat zu befehlen“, sagte Rukowski demütig, indem er wiederum den Rockzipfel Rothmanns küßte. Dieser hatte Wols vorher etwas zugeflüstert, und dieser erschien jetzt mit einem Zorn und einigen Flaschen Wein, die er selbst aus dem Dorfweinstock rasch geholt hatte.

„Es ist jetzt zehn Uhr abends“, erklärte Rothmann, „Ihr könnt hier bei dem Herrn oben übernachten, während ich noch unten Briefe schreibe. Damit Euch die Zeit nicht lang wird, könnt Ihr eine kleine Unterhaltung anstellen.“

Wols zwinkerte mit den Augen, um anzudeuten, daß er verstanden habe, was Rothmann wollte, und bald darauf sah er mit Rukowski allein in dem kleinen Giebelzimmer, Rukowski, wie es schien, in bester Stimmung über das Geldgeschenk und die Aussicht, bei Koppenhagen ein Lob zu bekommen, und Wols, ihn beständig zum Trinken auffordernd.

Wols und Rothmann standen unten in der Küche bei-

Gesandten Sir Henry Howard war, weil es Howard nicht gelungen ist, den Papst für eine ausgesprochene Stellungnahme gegen Deutschland zu gewinnen, und weil er es nicht verhindern konnte, daß der Papst für Casement eintrat und diesem sogar seinen Segen sandte, was natürlich für Irland eine politische Bedeutung hatte. — Ob freilich der neue Gesandte Graf Salis irgendwie andere Resultate zu erzielen imstande ist, wird allgemein bezweifelt.

Aus In- und Ausland.

Wien, 19. Aug. Kaiser Franz Josef ließ dem amerikanischen Botschafter Penfield sein Bildnis mit eigenhändiger Unterschrift überreichen.

Amsterdam, 19. Aug. Die holländischen Dampfer mit Regierungsgesandten werden noch immer in England zurückgehalten. Das geschieht nun schon seit sechs bis acht Wochen. In zwei Dampfern hat das Getreide zu seinen begonnen.

Sankt, 19. Aug. Die Erste Kammer hat das Lebensmittelpreisgesetz und die Zwanzig-Millionen-Kreditvorlage zum Ankauf und zur Bereitstellung von Lebensmitteln angenommen.

London, 19. Aug. Amtlich wird mitgeteilt: Marquis of Crewe ist zum Präsidenten des Unterrichtsministeriums ernannt worden an Stelle des Arbeitsministers Arthur Henderson, der zum Generalstaatssekretär ernannt worden ist und im Kabinett als Berater der Regierung in Arbeiterfragen bleibt.

Petersburg, 19. Aug. Innerhalb des Verwaltungsbezirks des russischen Landwirtschaftsministeriums wurden Unterschlagungen im Gesamtbetrag von 68 Millionen Rubel aufgedeckt. 15 Millionen sind allein beim Schleusenbau des Donkanals spurlos verschwunden.

Newyork, 19. Aug. Im Kongreß trat allgemeine Entrüstung gegen die britischen schwarzen Listen hervor. Viele Redner verlangten energische Stellungnahme.

Washington, 19. Aug. Die Bemühungen des Präsidenten, die Lage der Eisenbahnen, die auf einem toten Punkt angelangt ist, zu lösen, sind bisher vergeblich geblieben.

Der Krieg.

Unaufhörlich blasen die englischen und französischen Hörner zum Sturm. Immer von neuem wälzen sich dichte Massen gegen die deutschen Stellungen heran. Unerschütterlich halten unsere Braven Stand. In Blut erstickten die feindlichen Angriffe. Auch wiederholte Vorstöße der Russen brachen zusammen, dagegen gewinnt unsere Gegenoffensive in den Karpaten immer weiter an Raum, ebenso der Vormarsch bei Florina.

Englisch-französische Massenangriffe gescheitert

Die Magurahöhe in den Karpaten erklärt.

Großes Hauptquartier, 19. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Einer gewaltigen Kraftanstrengung unserer verbündeten Gegner haben unsere tapferen Truppen gestern in opferreicher Ausdauer siegreich getroffen. Etwa zu gleicher Zeit setzten nachmittags nach dem bis zur äußersten Festigkeit gesteigerten Vorbereitungsfeuer englisch-französischer Massen nördlich der Somme auf der etwa 20 Kilometer breiten Front Ovillers-Clermont und sehr erhebliche französische Kräfte rechts der Maas gegen den Abschnitt Thiaumont-Neufly sowie gegen unsere Stellungen im Chapitre- und Vergwalde zum Sturm an. Nördlich der Somme wütete der Kampf bis tief in die Nacht. An mehreren Stellen drang der Gegner in unsere vorderste Linie ein und wurde wieder geworfen. Weiter rechts des fest in unserer Hand gebliebenen Guilleumont hält er gewonnene Grabenteile besetzt. Zwischen Guilleumont und Maurepas haben wir nachts unsere vorgedragene Linie durch Befehl planmäßig etwas verfürzt.

Mit ungeheuren Blutopfern hat der Feind seine im ganzen gescheiterten Anstrengungen bezahlt. Garde-, rheinische, bayerische, sächsische und württembergische Truppen behaupten unerschütterlich ihre Stellungen.

Rechts der Maas ist der wiederholte französische Sturm nach teilweise erlittenen Ningen unter schwersten Verlusten für den Angreifer gebrochen. Am Dorfe Fleury wird der Kampf noch fortgesetzt. Im Ostteil des Chapitre-Waldes wurden im Gegenstoß über 100 Gefangene gemacht. Im Vergwalde wurden völlig zerstörte vorgeschobene Grabenstücke dem Gegner überlassen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Das Gefecht westlich des Nobel-Sees wurde gestern fortgesetzt. Die angreifenden Russen sind reißend zurückgeworfen. Sie liegen an Gefangenen drei Offiziere.

320 Mann, sowie vier Maschinengewehre in unserer Hand. — Der Feind steigerte an vielen Stellen der Stochod-Front merkwürdig seine Artilleriefeuer. Beiderseits von Rudka-Czerewiszkoze sind heftige Kämpfe im Gange. — Bei Ezelwowa wurden schwächere russische Angriffe zum Scheitern gebracht. Bei Zwiniacze Vortruppen des Gegners zurückgeworfen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Nördlich der Karpaten ist die Lage unverändert.

Die Magura-Höhe nördlich des Capul ist von den verbündeten Truppen im Sturm genommen. 600 Gefangene sind eingebracht. Gegenangriffe sind abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Der Gegenangriff ist südlich und östlich von Florina im guten Fortschreiten. — Südwestlich des Doiran-Sees wiederholten sich mit Unterbrechungen die Gefechte an den bulgarischen Vorstellungen. — Östlich der Struma ist der Brundi-Balkan (Sarlija Planina) überschritten.

Oberste Seeresleitung. Amlich durch das B.T.B.

Großes Hauptquartier, 20. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Somme flaute die Kampfaktivität allmählich ab. Bei Ovillers dauerten Kämpfe noch bis zum Abend an. Vereinzelt englische Angriffe sind nordwestlich von Boziers und beiderseits des Fourcaux-Waldes abgewiesen. Nach den jetzt vorliegenden Meldungen haben am 18. August mindestens 8 englische und 4 französische Divisionen am Angriff teilgenommen.

Rechts der Maas wiederholte der Feind gestern Abend seine Angriffe im Thiaumont-Neufly-Abschnitt; er ist in das Dorf Fleury erneut eingebrungen, im übrigen aber abgewiesen. Nordwestlich des Werkes Thiaumont und im Chapitre-Walde blieben feindliche Handgranaten-Vorstöße ergebnislos. Englische Patrouillen wurden bei Fromelles und nordwestlich Avelin zurückgeschlagen; wir machten bei Veintrey einige Gefangene.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

An der Berefina, nördlich von Djelatitschi wurden russische Uebergangsbefuche vereitelt.

Beiderseits von Rudka-Czerewiszkoze, am Stochod, ist das Gefecht mit feindlichen, auf das Westufer vorgedrungenen Truppen noch im Gange. Im erfolgreichen Gegenangriff wurden hier 6 Offiziere, 367 Mann gefangen genommen und 6 Maschinengewehre erbeutet. Östlich von Risslin warfen wir die Russen aus einigen vorgeschobenen Gräben.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Nördlich der Karpaten keine besonderen Ereignisse. Im Waldgebirge setzten deutsche Truppen sich in den Besitz der Höhe Kreia, südlich von Zabie und wiesen starke feindliche Gegenangriffe an der Magura ab.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Biliska (südlich des Prespa-Sees) und Banca sind genommen. Nördlich des Ostrovo-Sees ist die serbische Drina-Division von den beherrschenden Höhen Djemaat Jert und Meterto Tobeso geworfen; Gegenangriffe sind abgewiesen.

Oberste Seeresleitung.

Berlin, 20. Aug. (Amtl.) Durch unsere Unterseeboote wurden am 19. August in den Gewässern der englischen Ostküste ein leichter kleiner Kreuzer und ein Zerstörer vernichtet. Ein weiterer kleiner Kreuzer und ein Linienerschiff durch Torpedo-Treffer schwer beschädigt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 19. August.

Russischer Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Westlich von Moldawa in der Bukowina erstürmten Sowwedinfanterie und deutsche Bataillone die heik umstrittene Höhe Magura. Die Russen liegen

600 Gefangene und zwei Maschinengewehre in der Hand der Angreifer. Russische Gegenangriffe scheiterten.

Westlich von Zabie nahmen wir vorgeschobene Truppen nach heftigen Kämpfen gegen den Orna-Gora-Rücken und Knapp nordwestlich von Stanislaw wiesen unsere Truppen einen russischen Vorstoß ab.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Bei Ezelwowa wiesen unsere Truppen einen russischen Angriff ab. Bei Tobol am Stochod wurde ein bis unsere Gräben geführter Vorstoß des Gegners abgeschlagen. Neuerlicher russischer Angriff im Gange.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag verlief auch an der Küstenland-Front ziemlich ruhig. An der Monzostrede nördlich von Blava säuberten unsere Truppen das linke Flußufer von schwächeren feindlichen Abteilungen, die sich bei Gila und Britos eingenistet hatten und machten etwa 50 Gefangene. Ein Nachtriff der Italiener gegen ein Brückensüdlich des Wippachtales wurde glatt abgeschlagen.

An der Feimtsalfront brachte eine Unternehmung gegen eine feindliche Vor-Stellung südöstlich der Cima Bocche 60 Gefangene und zwei Granatwerfer ein. Italienische Abteilungen, die abends gegen unsere Stellung im Gebiet des Monte Bibio vorgingen, wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In Montenegro und Albanien nichts Neues. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Dofer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 20. August. (B.T.B.) Amtlich wird verlautbart.

Russischer Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Auf der Magura westlich von Moldawa wurden mehrere Angriffe abgeschlagen. Deutsche Truppen nahmen den Ort Kreia in Besitz. An den Nordhängen der Gerna-Gora wird weiter gekämpft. Nördlich vom Tariatzen-Schloß stießen stärkere Vorstöße des Gegners. Südlich von Horozanka zerstörte unser Geschützfeuer eine vordringende russische Kolonne.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Bei Risslin vertreiben deutsche Abteilungen den Feind aus einigen vorgeschobenen Gräben. Bei Rudka-Czerewiszkoze wo die Russen auf das westliche Stochodufer vorgedrungen sind, ist ein Gegenangriff in erfolgreichem Fortschreiten. Der Gegner ließ sechs Offiziere, 367 Mann und 6 Maschinengewehre in der Hand der Verbündeten.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Dofer, Feldmarschalleutnant.

Englands Blutopfer an der Somme.

Das Offizierkorps völlig dezimiert.

Aber die furchtbaren englischen Verluste während der 2 1/2 Monate dauernden Offensive an der Somme schätzen ein militärischer Mitarbeiter des Stockholmer „Bladet“:

Man sieht aus den englischen Verlustziffern für die Somme, daß die Verluste, die das eroberte Gebiet zu kosten hat, an Zahl ungefähr der Bevölkerung von Stockholm gleich sind. Die Zahl der gefallenen Offiziere beträgt 40 bis 100, ja 140 an einem Tage, und da 70 bis 80 Mann auf jeden Offizier kommen, so kann man die Mannschäftsverluste ungefähr berechnen. Die Zahl der Verwundeten ist drei- bis viermal so groß.

Wie dem „Basler Volksblatt“ berichtet wird, hat das Offizierkorps besonders schwer gelitten, zur Erfüllung der Aufgaben mußten aus 25 Divisionen Offiziere herbeigezogen werden. Zahlreiche Kavallerieoffiziere sind jetzt bei der Infanterie. In den Verlustlisten findet man Hauptleute von 22, Majore von 25 Jahren, Unteroffiziere und Gefreite werden nicht nur zu Leutnants, sondern gleich zu Oberleutnants befördert. Außerdem herrscht großer Mangel an Ärzten, es wurden bereits Frauen zu Feldärzten ernannt, in den vereinigten Staaten werden 500 Ärzte für das englische Heer gesucht. An den ersten Tagen der Offensive büßte das Heer

sammen, und letzterer konnte sich seiner Freude gar nicht erwehren.

„Gott sei gelobt und gepriesen, nun haben wir die ganze Gesellschaft!“ rief er aus. „Als mir dieser Autowiski sagte, daß es sich bei dem Plane um einen Steinbruch handle und mir die Wege von Rudow und Wolslow nannte, fiel es wie Schuppen von meinen Augen. Ich wußte sofort, daß es sich um den Steinbruch handelte, der kaum eine Viertelmeile von Rudow entfernt ist und an dem ich oft genug vorbeigegangen bin. Morgen Abend haben wir die ganze Bande in der Halle und wir bekommen sie, wenn selbst dieser Autowiski sich weigern sollte, uns zu führen. Nun, Wolf, besorgen Sie mir einen Wagen, der mich am Ausgange des Dorfes erwarten soll. Ich muß sogleich fort von hier, um Dispositionen für morgen Abend zu treffen. Wenn Sie zurückkommen, will ich Ihnen die Instruktionen mitteilen, nach denen Sie und Werner heute und morgen zu handeln haben, denn wir werden uns wohl vor morgen Abend nicht wiedersehen!“

16. Kapitel.

Jadwiga kam auf ihrer Flucht aus dem Wolschen Hause schon nach kurzer Zeit in den Wald. Sie eilte aber auch hier noch, so rasch sie ihre Füße tragen wollten, davon, um etwaigen Verfolgern zu entgehen. Hier und dort mit ihrem Mantel in dem dichten Unterholz hängen bleibend, von Sträuchern und herabhängenden Zweigen aufgehalten oder schmerzhaft getroffen, dachte sie doch nicht daran, einen gebahnten Weg aufzusuchen, weil sie auf diesem sich nicht sicher glaubte. Sie fürchtete jetzt gleichmäßig die Verfolgung der Kriminalpolizei und eine Vergewaltigung mit den Falschmünzern, denn in beiden Fällen hätte man sie vielleicht aufgehakt. Ihr aber lag daran, vorwärts zu kommen, um womöglich noch zu retten, was irgend möglich war.

In erster Reihe wollte sie ihren Vater warnen und wenn es nicht zu spät war, seine Flucht veranlassen, dann aber dachte sie an die Rettung Walewskis. Sie hoffte ihn jetzt eher befreien zu können als früher, wenn dies Walewskis nicht bereits gelungen sein sollte. Sie wollte den Vater in diesem Falle zum Bundesgenossen machen, denn sie ja doch schon bei der Warnung mitteilen mußte, daß sie in den größten Teil seiner Geheimnisse eingeweiht war. Zwar Kopenhagen hatte ihr gesagt, daß ihr Vater ent-

flohen sei. War diese Mitteilung wahr, so war dies ja für den Vater um so besser, denn er befand sich in Sicherheit, auf die Befreiung Walewskis allerdings war dann weniger sicher zu rechnen.

Aber Jadwiga wollte nach A., so rasch als möglich, und sie wußte nicht einmal, in welcher Richtung die Stadt lag. Sie sah nach ungefähr einstündigem Umherwandern ein, daß es zwecklos sei, im Walde umherzulaufen, daß sie vielmehr daran denken müsse, sich einen Wagen zu beschaffen und auf diesem so rasch als möglich A. zu erreichen. Sie überzeugte sich davon, daß ihr das Geld nicht abhanden gekommen war, daß sie zu sich gefiedelt hatte, als Autowiski sie abholte, und diese Überzeugung machte ihr wieder etwas Mut.

Von links herüber hörte sie Geräusch von Wagen und Pferdehufen, sie bog nach jener Richtung ab und kam auf die Chaussee. Noch ärgerte sie, dieselbe zu betreten, da sie aber vor sich ein einsinkendes Gäßchen erblickte, welches den Anfang eines Dorfes zu bilden schien, beschloß sie sofort dort Nachfragen nach dem Wege und nach einem Wagen zu halten.

Sie fand in dem Häuschen nur eine noch ziemlich junge Frau mit einem Kinde, das in der Wiege lag. Die Frau sang ein melancholisches polnisches Wiegenliedchen, als Jadwiga die niedrige Stube im Erdgeschoß betrat, und war nicht wenig erstaunt über den fremden Besuch.

„Gute Frau“, redete Jadwiga sie an, „wollt Ihr mir erlauben, mich für einen Augenblick bei Euch niederzulassen und auszuruhen, ich bin erschöpft und krank. Vielleicht seid Ihr so gut und gebet mir einen Trunk Wasser.“

„Setzt Euch nieder und ruhet Euch aus“, entgegnete die Frau, indem sie aufstand, um aus einem Wasserkrug in der Ecke des Zimmers ein irdenes Köpfchen mit Wasser zu füllen. „Ihr habt wohl schon einen weiten Weg gemacht?“

„Ja. Ich bin seit früher Morgenstunde unterwegs. Ich will nach A.“

„Dann habt Ihr aber noch über zwei Meilen Weges zu machen, die werden Euch schwer genug fallen, wenn Ihr jetzt schon so ermüdet seid.“

„Und doch muß ich weiter“, entgegnete Jadwiga, „ich habe die Nachricht erhalten, daß mein Vater sehr krank ist. Admte ich hier nicht einen Wagen mieten, der mich weiterbringt. Ich habe Geld, um ihn zu bezahlen.“

„Im Dorfe würdet Ihr wohl einen einsamen Wirt finden können, denn die Bauern haben ihre Felder fertig und die Pferde müßig im Stall stehen. Ihr müßt in das Dorf hinunter.“

„Ich bin so erschöpft“, entgegnete Jadwiga, „könnt Ihr mir nicht einen Wagen besorgen? Ich verlange es nicht umsonst. Hier habt Ihr Geld. Vielleicht könnt Ihr mich im Dorfe etwas zum Essen für mich einkaufen, denn der Wagen hier ist, wird doch wohl noch eine Stunde vergehen.“

„Ich würde es schon tun“, entgegnete die Frau, „wenn ich das Geld, das sie in der Hand hielt, vertauschen könnte, aber ich bin Witwe und wohne allein in diesem Häuschen, ich habe daher niemand, der auf den Kinde achtet. Wollt Ihr mir aber versprechen, Euch an die Wiege zu setzen und auf das Kind acht zu geben, so will ich rasch für Euch ins Dorf laufen.“

Jadwiga versicherte der Frau, daß sie auf das Kind genau acht geben wolle, und diese schlug nun ein Tuch über den Kopf, um sich gegen die Kälte zu schützen, und entfernte sich.

Jadwiga war allein. Ihr Blick fiel auf das Gesicht des Kindes, das so friedlich in seiner Wiege schlummerte und noch nichts wußte von allem Elend, allem Jammer des Menschenlebens; dann betrachtete sie das einfache Mobiliar, das nur aus hölzernen Bänken ringsum um den Tisch, einem Tisch und einer buntbemalten Truhe bestand. Und doch erschien ihr diese ärmliche Hütte als ein so friedlich schlummerndes Kind wie eine Dase in der Welt, durch welche nun schon seit Monaten ihr Leben hinweg ging.

Nein, nein, sie wollte nicht weinen. Sie wollte ihren Mut aufrechterhalten, denn sie würde ihn brauchen können in den nächsten Stunden und Tagen.

Aber ihre Hände falteten sich zum Gebet und ihre Blicke haften auf dem Gesicht des Kindes, als könnte sie aus dessen Frieden Kraft und Lebensvertrauen für ihre Seele gewinnen.

Da klopfte es an die Tür.

Jadwiga fuhr auf; was war das?

Sie wurde plötzlich von der namenlosen Angst befallen, daß Menschen, die sie verfolgt hatten, hinter jener Tür könnten. Es klopfte wieder und dringender! Jadwiga erhob sich ättern und wagte nicht zu rufen.

Die einzelnen Einheiten nie unter 40 % ein, es finden sich aber auch Verluste von 60, 70 und 75 %. Dabei haben, wie „Aftonbladet“ hervorhebt, die Truppen der Engländer und Franzosen noch nicht die kleinste Stadt oder den kleinsten Eisenbahnknotenpunkt genommen. Bei diesem Schreckentempo würde der Krieg 30 Jahre dauern, bis man die deutsche Grenze in Pothringen erreicht hätte, und lange vorher wäre Frankreich entvölkert.

Die serbische Niederlage bei Florina.

Dem Viererband ist ein böser Strich durch die Rechnung gemacht worden. Der Rest des ehemaligen Serbenheeres, der an die griechisch-macedonische Front geschickt worden war, um auf Monastir vorzustoßen, ist von vereinigten deutschen und bulgarischen Truppen im Gegenangriff gegen die Demonstration Sarraills geworfen worden. Die serbische Donaubrigade mußte Florina preisgeben. Die Stadt liegt 15 Kilometer südlich der macedonischen Grenze und ihr Besitz sichert uns einen außerordentlich günstigen Stützpunkt unserer rechten westlichen Flanke auf dem Keretschka-Plateau. Nach Saloniki führen aus Neuseerbien zwei große Zugangsrouen: eine direkte, die dem Vardar über Doiran südwärts folgt, und eine zweite, die in westwärts ausgreifendem Bogen über Monastir—Florina—Bodena die Täler und Flüsse des griechisch-serbischen Grenzgebiets durchquert. Beide Rouen haben Bahnverbindungen. Die letzten Angriffe der Entente waren hauptsächlich an der Vardarlinie, unter Gegenstoß dagegen an jener zweiten Zufahrtsroue. Unser linker, östlicher Flügel operiert bekanntlich im Strumatal, wo die verbündeten Truppen vor längerer Zeit das griechische Fort Kappel besetzt haben. Die Gesamtfront hat eine Ausdehnung von rund 180 bis 200 Kilometer in der Luftlinie.

Neue Kämpfe um Doiran.

Wie der bulgarische Generalstab meldet, erneuerten die Franzosen mehrmals ihre Angriffe auf die vorgehobenen bulgarischen Stellungen südlich und westlich der Stadt Doiran und im Dorfe Doltschent. Der Feind wurde aber, meist durch Feuer, an einzelnen Punkten durch Gegenangriff und im Sandgemenge, geworfen und mußte sich unter schwersten Verlusten zurückziehen. Ein Gegenangriff deutscher Flugzeuge griff Eisenbahnbauten beim Dorfe Konetschewo und feindliche Lager bei den Dörfern Gariowo, Gavalianski, Dragomirski und Kalabat wirksam an. Alle Flugzeuge kehrten zu ihrer Basis zurück.

Italienische Truppen in Saloniki.

Wie aus Rom gemeldet wird, sind in Saloniki 24 000 Mann italienischer Truppen mit starkem Artilleriepark ausgeschifft worden. Fraglich bleibt aber, ob diese Division bestimmt ist, unmittelbar an den Offensivoperationen teilzunehmen oder vorerst nur als Reserve in Saloniki zu bleiben.

Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die Italiener nur als Reserve dienen sollen. Italien hatte schon längst das Versprechen gegeben, die Balkanexpedition zu unterstützen. Nach der Besetzung von Görz drang England auf Einlösung und übte bei den wirtschaftlichen Verhandlungen in Ballanza den bei ihm üblichen Druck in dieser Richtung aus. Cadorna mußte sich also mit der Absendung der Division beugen.

Rußlands „Polnische Brigade“.

Ein plumper Schwindel.

Die Nordd. Allg. Ztg. führt die Behauptung der Wiener Verbandspresse, daß nicht nur auf deutsch-österreichischer, sondern auch auf russischer Seite eine Legion polnischer Freiwilliger gebildet sei, auf das gebührende Maß zurück. Diese „Polnische Brigade“, wie sie in den Listen des russischen Heeres hieß, war sonderbarerweise nie in den vordersten Kampflinien zu finden. Konnte man sie

Die Kinte wurde niedergedrückt, die Tür öffnete sich in ihrem Rahmen erschien — Walewski.

Mehrere Sekunden lang starrten sich die Liebenden an, von denen jeder den anderen weit entfernt in Not und Gefahr dachte, dann ertönte ein doppelter Schrei, und zu Hock und Schluchzend hielten sich Jadowiga und Walewski umarmt. Tränen — abgebrochene, gestammelte Worte — Flüche — Jubellauten — Schluchzen. In der ersten Helle der Liebe waren das die Laute, welche die vor Seligkeit zitternden Menschen von sich gaben.

Nach so viel Leid und Schmerz war das fast zu viel. Und vergessen war wenigstens augenblicklich aller Schmerz. Die beiden liebenden Herzen ahnten ja nicht, daß das Schicksal sie nur auf einen kurzen Augenblick zusammengeführt hatte, um sie dann um so unarmherziger wieder zu trennen.

Als der erste Sturm der leidenschaftlichen Freude und des Entzückens vorüber war, wollte Jadowiga sich schamhaft den Armen Walewskis entwenden, aber er hielt sie fest. Sie riß nicht, bis sie unter Stöhnen und Erdröten mit zitternden Lippen ihm gefast hatte, daß sie ihn liebe, und dankte ihm für diese Worte mit glühenden Küßen.

Die Welt umher, alles Außerliche schien ihnen in ihrer Seligkeit versunken und verschwunden, und sie hatten die Empfindung, als schwebten sie mit Engelsflügeln hoch über der Welt und all ihrer Qual. Erst die Zurückkunft von Jadowiga entsetzten Frau erinnerte die Liebenden daran, daß sie sich beide auf der Flucht befanden und großen Gefahren ausgesetzt waren.

Die Frau war natürlich sehr erstaunt, daß sich in ihrer Abwesenheit noch ein Gast eingestellt hatte, aber sie mußte sich, als sie erfuhr, daß der junge Mann angeblich der Gemahl der jungen Dame sei, obgleich das Gerücht Jadowigas und deren Verlegenheit eigentlich gegen Wahrheit der Erklärung sprachen. Aber die Frau wußte, daß der Wagen erst in einer Stunde eintreffen würde, weil die Pferde noch nicht abgefüttert seien; dann riß sie das Fleisch aus, das sie mitgebracht hatte, und Jadowiga machte sich an die Zubereitung desselben, da Walewski erklärte, sehr hungrig zu sein.

(Fortsetzung folgt)

einmal dort ermitteln, so war es meistens an „toten Punkten“ der Front, das heißt an Stellen, die für Angriffe und größere Kampfhandlungen kaum in Frage kamen. Es mußte also wohl etwas nicht mit ihr in Ordnung sein. Die Auffklärung sollte denn auch kommen. Bei einem auf Bitten der Russen von der Armee Borsich bewilligten Waffenstillstand zur Vergütung der feindlichen Verwundeten und Toten benutzten zahlreiche Soldaten der „Polnischen Brigade“ die Gelegenheit, in die deutschen Gräben zu springen. Sie berichteten unter lebhaften Klagen:

Die ganze „Polnische Brigade“ sei nichts als ein russischer Betrug. Kein einziger Freiwilliger befände sich darin: Die Polen würden an allen Regimentern herausgenommen und in Dobruża zusammengefaßt. Zuerst hätten sie einen polnischen Kommandeur, später aber einen Russen.

Die Stimmung ist stark russenfeindlich, um so mehr, als die meisten Leute aus den von den Mittelmächten besetzten Gebieten stammen, wo ihre Angehörigen, wie sie wissen, in Frieden leben. Das wissen die Russen recht gut und ließen sie daher nicht in die erste Linie. „Wem sich die Gelegenheit bietet“, sagten die Überläufer — „der kommt zu Euch herüber. Gott sei Dank, daß wir glücklich da sind.“ So also sieht die berühmte „Polnische Brigade“ im russischen Heere aus!

Die englische Tigris-Armee abgeschnitten?

Die Bestätigung dieser Nachricht ist allerdings noch abzuwarten. Unwahrscheinlich klingt sie nicht. Das ganze mesopotamische Abenteuer war völlig kopflos von den Engländern eingeleitet. Der Fall Kut el Amara brachte nicht nur den Blutentraum von einem Vormarsch auf Bagdad ein frostiges Ende, sondern auch die größte Gefährdung für die ganze Tigris-Armee. Die Russen sollten ihr Lust schaffen. Der geschickte Gegenschlag der Türken über Kermanschah nach Samaban in Persien hat auch hier den rettenden Ausweg verstopft. Englische Blätter aber melden schon vor Monaten, bald nach dem Fall von Kut el Amara, daß die Türken durch eine am Euphrat bis nach Bahrija reichende Umgehungsbewegung die englischen Stellungen am Tigris schon in den Flanken bedrohten. Das Ausbleiben von Nachrichten könnte also sehr wohl auf eine Abschneldung durch die Türken zurückzuführen sein.

Portugiesische Soldaten an der Westfront.

Abereinstimmend wird aus London, Paris und Lissabon gemeldet, daß die erste portugiesische Division Ende August in Lissabon nach Bordeaux eingeschifft und von da mittels Eisenbahn nach der Westfront befördert werden wird. In der ersten Septemberhälfte folgt eine zweite und Ende September eine dritte Division. Alle Kosten übernehmen die Verbündeten, die der portugiesischen Regierung überdies eine erste Anleihe von 150 Millionen Frank gewähren. Die Verbündeten liefern auch die Geschütze und Gewehre. Portugal hat seine Landesfinder also regelrecht als Soldaten verkauft.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 19. Aug. Erbprinz Emanuel zu Salm-Salm ist bei Vink durch einen Granatplitter am Kopf verwundet worden und ist seinen Verletzungen erlegen.

Bern, 19. Aug. Nach Basler Blättern ist eine neue portugiesische Expedition gegen Deutsch-Ostafrika in Vorbereitung.

Athen, 19. Aug. Die griechische Postverwaltung verweigert fortan die Annahme von Briefen für Deutschland, da es ihr unmöglich sei, sie zu befördern.

Berlin, 20. Aug. Halbamtlich wird darauf hingewiesen, daß in der dänischen Presse eine Wendung wahrnehmbar sei. Bisher war sie neutral; in letzter Zeit betreibt die Groß-Presse Dänemarks aber unter der Maske der Neutralität eine Hege gegen die Mittelmächte, die die Grenze des Erlaubten überschreitet.

Wien, 20. Aug. Unsere neue Front im Südwesten hat sich sehr befestigt, die operative Lage hat sich dadurch nicht verschlechtert. Ruß man auch jeden Tag neue Angriffe der Italiener erwarten, so ist doch Trüß heute nicht mehr gefährdet, als seit Beginn des Krieges mit Italien.

Stockholm, 20. Aug. Im Hauptquartier des Zaren fand ein erneuter Kronrat statt, dem man besondere Bedeutung beilegt. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß der Vize-Präsident der Duma Protopopow erneut an den Beratungen teilnahm, denn es ist nach früheren Berichten der Moskauer Blätter bekannt, daß Protopopow bei seiner Rückkehr aus England und dem neutralen Ausland Besprechungen zu hervorragenden deutschen Politikern anzuknüpfen suchte.

Stockholm, 20. Aug. Wie die „Nystöje Slowa“ berichtet, besuchte der Oberbürgermeister von Moskau am 8. August den Ministerpräsidenten Stürmer. Dieser bat den Oberbürgermeister der Moskauer Bevölkerung mitzuteilen, daß Auslands Abmachungen und Verträge mit den Bundesgenossen unverändert bleiben. Wörtlich fuhr Stürmer fort: „Rußland will noch weitergehen. Es hält es für seine Pflicht, alle Maßnahmen durchzuführen, die von England gegen Deutschland in Vorschlag gebracht sind.“

Die Puten von Panderma.

Von Marie Luise Beder.

Die bekannte Verfasserin weißte während der Dardanellenkämpfe als Pflegerin bei den türkischen Truppen. Die nachfolgenden Erinnerungen an ihre Erlebnisse in Bezug auf den leidlichen Unterhalt der unseren Bundesgenossen gewinnen augenblicklich wieder besonderes Interesse bei dem Erscheinen türkischer Soldaten an der gallischen Front.

Zu den mannigfachen und vielseitigen Pflichten einer deutschen Schwester auf einem türkischen Lazarett gehörte auch die Überwachung der Küche und die Versorgung der Speisekammer. Denn die Hauptküche versorgt nur die türkischen Soldaten; alle Offiziere und die deutschen, schließlich auch die österreichisch-ungarischen Mannschaften, die an die Dardanellen gekommen waren, mußten von uns aus befristet werden. Da galt es, deutsche Krankensuppen und österreichisch-ungarische Wehlweissen zu machen, von denen der türkische Koch keine Ahnung hatte, und in das ewige Einerlei des frischgeschlachteten Sammel-

die angenehme Abwechslung von Hühnerfleisch und Geflügel zu bringen. In Konstantinopel gab es nur Hammel. Da war es denn immer ein Fest, wenn unser Schiff um die Marmara-Insel einbog, die Bucht von Banderma einfuhr und Kranke nach den asiatischen und anatolischen Lazaretten brachte.

Panderma liegt an der Kopfstation der Bahn nach Smyrna. Wäre die geplante Bahnstrecke zwischen Banderma und Haibar-Bascha fertig gewesen bei Kriegsbeginn, so hätte die Verproviantierung der europäischen Türkei und ihrer Kriegsschauplätze nie Schwierigkeiten gemacht. Doch die Bahnstrecke fehlt und wurde durch Schiffsverbindung ersetzt. Der Seeweg ist der nähere. Nun aber machten feindliche Unterseeboote, denen gerade die kleinen und großen Inseln vor Banderma willkommene Schlußwinkeln boten, diesem Dampferverkehr ein Ende, und nur landesübliche Segelfähne, die 1 bis 2 Tage brauchen, bilden die Verbindung zwischen Banderma und Konstantinopel.

Panderma erstreckt an seinem eigenen Reichtum und an dem, was die anatolischen Bauern an den Markttagen noch hinzutragen. Es ist für Torpedoboote und Lazarett-Schiffe das Kanaan, in dem Milch und Honig fließt.

Weißleuchtend, mit mächtigen farbigen Schattenflächen liegt die Marmara-Insel im blauen Meere. Die liebliche Stadt, die nun vor uns auf dem Bergabhang am Ende des Golfes liegt, muß, glaube ich, immer das Ziel einer Sehnsucht gewesen sein. Niemand ist stolzer auf seine Heimat als wer in Banderma geboren wurde.

Altgriechischer Kolonialbesitz. Jetzt ist es eine türkische Landstadt mit Moscheen, schlanken Minarets, monumentalen Krankenhäusern und Kasernen auf seinen Hügeln, engen, hohen Holzhäusern an der Verglehn, die alle in das dunkle Grün der Maulbeerbäume eingebettet sind. Banderma ist eine Zentrale der Seidenzucht, der Wollspinnerei, schöne Teppiche und Stickereien entziehen in den Dorems, jedes Haus hat seinen Maulbeerbaum.

Unter Schiff läßt seine Anker herab. Wir steigen in die Boote. Jeder will an Land gehen. Ich verfiere mich der Hilfe eines deutschsprechenden türkischen Hauptmanns, eines ungarischen Oberleutnants und zweier intelligenter türkischer Pfleger. Die großen Straßen von Banderma, die talwärts gehen, sind immer wie ein offener Markt. Landleute in malerischen Trachten, selbgraue Soldaten mit ihren Frauen und Kindern, alles wogt durcheinander. Kinder über Kinder! Dazwischen Enten, Puten, Hühner, Gänse. Wir handeln und kaufen ein, Äpfel, Kastanien, die hier wild wachsen, Sonig, roten Kaviar, frisches Gemüse. Die Säfte fallen sich. Wie wir an einem wirklichen Bierauschank vorbeikommen, ist's freilich aus mit der Hilfe der beiden Offiziere. Sie müssen unbedingt dort bleiben.

Meine beiden türkischen Pfleger, bisher durch den Respekt vor den Offizieren in Schach gehalten, sind nun in ihrem Element. Sie setzen ihre Ehre darein, für mich alles so billig wie möglich zu erhandeln. Denn Handeln ist für den Türken eine Wissenschaft, ein Sport. Ein Junge bringt Hühner. Was? Sechs Pfaster die großen, — vier Pfaster die kleinen? Welch elende Übertreibung, welch eine Schmach! Mit zorniger Gebärde ziehen sie ab, kehren um, bieten zwei und vier Pfaster, gehen wieder weg. Und schütteln bedenklich den Kopf, als ich drei und fünf Pfaster bewillige und zehn Hühner kaufe. Die Zeit drängt. Aber ein rechter Türke handelt einen ganzen Tag um ein Huhn. Gänse kaufe ich für zehn Pfaster das Stück, Mustapha schwört mir, er hätte sie bei einiger Geduld für acht bekommen. Puten haben wir mit sieben Pfaltern bezahlt. Aber die Herren vom Torpedoboot haben mehr gegeben und den ganzen Rest gekauft. Nur einer hat noch Puten. Ein Bauer auf dem Berge. Man schickt Boten nach ihm. Jeder Junge von Banderma interessiert sich für unseren Handel und rennt den Berg hinauf zu dem Bauern. Ich kaufe noch Feigen, Oliven. Inzwischen hat Banderma eine Sensation erfahren: die leichtverwundeten österreichisch-ungarischen Mannschaften hielten's vor Neugier auf dem Schiffe nicht aus, spazieren in ihren hellen, schönen Uniformen durch die Stadt. Alles umringt sie, folgt ihnen, starrt sie an. Aber der Mann mit den Puten läßt warten, und das Schiff hält seine Fahrzeit inne. Ich entschließe mich, dem Putenzüchter entgegenzugehen. Ich habe schon einen ganzen schnatternden, gackernden Hofstaat um mich, wie das Gänsemädchen. Bekir und Mustapha schleppen an ihren Säcken und mehr als ein halbes Dutzend Jungen tragen das Geflügel.

Das Pfaster der Straßen stammt wohl noch aus griechischer Zeit — Ach, ja! — Nun kommt uns der Mann mit den Puten doch schon entgegen! Jetzt verstehe ich auch, warum er so lange gebraucht hat! Er bringt nicht ein paar Tiere, sondern treibt eine ganze Herde vor sich her den Berg herab. Das wackelt und läuft dahin und dorthin, und kommt nicht vorwärts. Prachtvolle Tiere. Aber er fordert 35 Pfaster, — nein, das erlaubt unsere Kasse nicht! Bekir und Mustapha handeln umsonst. Und es ist spät, die Sonne steht schon tief und rot über den Bergen, wir müssen uns eilen. Schweren Herzens scheide ich von den verlockenden Puten von Banderma. Ja, wenn Bekir und Mustapha den ganzen Tag handelten, würde der Preis Pandermais werden, — in der Eile ist nichts zu machen. Der Bauer ist ein Dickschädel. Wir bekommen gerade noch das letzte Boot. Das Schiff hat die Anker schon gelichtet. Eine heiße Brieftaube peitscht das Meer. Unser Boot mit seinem Getier ist voll von wunderlichem Lärm. Oben auf der Kommandobrücke steht der Kapitän und wettet. Gott sei Dank verstehe ich keine türkischen Flüche, und im Grunde meint er's nicht böse. Es geht ein starker Strudel um unser Schiff. Die Matrosen rudern aus allen Kräften. Aber dreimal laßt unser tanzendes, schnatterndes, gackerndes Boot an dem Fallreep vorbeie, ehe es gelingt, anzulegen. Darüber ist es ganz finster geworden. Der Abendstich ist ein Festessen. Die Schätze von Banderma prangen darauf. Kaviar und Salat und frische Eier und Fische und Hummer und Zughurt. Die Offiziere haben Bier herbringen lassen, und Trauben und Äpfel, jeder meiner Patienten hat versucht, meine Hausfrauenarbeit mit einer Freundlichkeit zu unterstützen. Und indes die Maschine stampfend einsetzt und das Schiff rasch auf das hohe Meer bringt, leben wir von diesen Schätzen wie die Fürsten, machen phantastische Speisezettel für die nächsten Tage, und jeder berichtet ein anderes Abenteuer von seinem Besuch in Banderma. Aber es ist beruhigend für die Zukunft, daß es in Asien wenigstens gutes Bier gibt. Abgegeben von den Puten.

Niedrigkerzige

Osram-Azo-
Lampen

Besonders schönes weisses Licht
Kleine Form 40, 60, 75, 100 Watt.



Bon Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen].

Rumänien.

Die Verhandlungen mit der Entente.

Budapest, 20. August. Einer Bukarester Meldung zufolge, berichtet die „Opinia“, daß nach Gerüchten aus Kreisen der russischen Gesandtschaft zwischen Brattianu und dem Bistrianer wegen übertriebener Forderungen Brattianu eine gewisse Spannung eingetreten sei. Der russische Gesandte hätte selbst über Brattianu gesagt, es sei unmöglich, mit ihm zu verhandeln, denn er verlange schon ganz Rußland. Wie verlautet, fordert Brattianu die Ueberlassung des Rilaarmes, um die ganze Donaumündung zu beherrschen.

Stockholm, 19. August. Aus diplomatischen Kreisen erfährt die „Norrlands Tidning“, daß zwischen dem Petersburger und dem Bukarester Kabinett ein lebhafter Meinungsaustausch stattfindet, daß jedoch Brattianu die Verhandlungen absichtlich verzögere und jede bindende Abmachung einstweilen vermeide. Der russische Gesandte sandte neuerdings sehr detaillierte Depeschen, die jedoch keine besondere Zuvorkommenheit im Ministerium des Äußeren erweckten.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 21. August 1916.

Merckblatt für den 22. August.

Sonnenaufgang 5⁵⁴ | Monduntergang 5⁵¹ N.
Sonnenundergang 8³⁰ | Mondaufgang 12²⁸ N.

Vom Weltkrieg 1914/15.

22. 8. 1914. Sieg des deutschen Kronprinzen über die Franzosen bei Longwy. — Englische Truppen haben nach Frankreich über. — 1915. Die Russen werden über die Bahn Bialystok—Brest-Litovsk zurückgeworfen.

1789 Maler Johann Heinrich Tischbein d. Ä. gest. — 1818 Rechtslehrer Rudolf v. Ihering geb. — 1833 Englischer Maler Edward Burne-Jones geb. — 1850 Dichter Nikolaus Lenau (Niemöller v. Strehlenau) gest. — 1856 Architekt Emanuel v. Seidl geb. — 1859 Maler Walter Gropius geb. — 1903 Englischer Staatsmann Robert Cecil Marquis of Salisbury gest.

Der Krieg und die Ernährung der Jugend. Die gegen den Friedensstand notwendig gewordene Einschränkung unserer Ernährung hat die Befürchtung wachgerufen, daß besonders unsere Jugend unter der jetzigen Kost in ihrer Gesundheit und ihrem Ernährungszustand beeinträchtigt werden könnte. Ärztliche Untersuchungen an verschiedenen Orten des Reiches haben indessen den Beweis geliefert, daß unsere Kriegsernährung nur eine Verschiebung der zur Erhaltung und zum weiteren Aufbau des Körpers notwendigen Stoffe, nicht eine regelmäßige Minderung derselben herbeigeführt hat. Den Beweis hierfür liefern Untersuchungen des Stadtschularztes Dr. Thiemer in Chemnitz, dessen Schlussfolgerungen dadurch besonderen Wert erhalten, daß sie sich auf die Ergebnisse früherer Untersuchungen an gleichaltrigen Kindern stützen können. Untersucht wurden in beiden Fällen über tausend 14-jährige Knaben, die Ostern 1916 bzw. 1914 die Schule verließen. Das Verhältnis der gefundenen zu den normalen Kindern war in beiden Beobachtungsfällen ungefähr dasselbe. Bei den gefundenen Schülern zeigte sich 1916 durchschnittlich eine beachtenswerte Zunahme in Größe und Gewicht. Dr. Thiemer ermittelte 1914 eine Durchschnittsgröße von 143 Zentimetern, in diesem Jahre eine solche von 145,4 Zentimetern, während das Gewicht in Kilogramm von 34,5 auf 36,8 gestiegen war. Wenn hierbei auch eine zufällige Verschiedenheit in der körperlichen Veranlagung der beiden untersuchten Jahrgangsklassen mitsprechen sollte, so erscheint uns diese durch die Tatsache aufgewogen zu werden, daß der Prozentsatz der blutarmen Kinder 1916 geringer war, als 1914, er sank von 33,2 auf 32,4 %. Ähnliche Beobachtungen, wie der Chemnitzer Stadtschularzt, machte der württembergische Bezirksarzt Engelhorn, dessen Untersuchungen sich auf 2562 Schulkinder im Alter von 8, 10 und 13 Jahren erstreckten, und der dabei feststellte, daß mit wenigen Ausnahmen der Ernährungszustand der Schüler dem der Friedenszeit mindestens gleichkam. Ein Mannheimer Arzt berichtet über gleiche Beobachtungen. In einer westdeutschen Zeitung berichtete vor kurzem ein Bonner Arzt über ähnlich günstige Erfahrungen.

* Der vom 1. Oktober ab gültige Wintersfahrplan bringt auf der Hauptstrecke sowohl auf den von Herborn ausgehenden Nebenbahnen keine Veränderung.

* (Freigabe von Gerste.) Der Herr Landrat in Dillenburg ermächtigt die Herren Bürgermeister, denjenigen Landwirten, die ihren Gerstenerndruck ordnungsgemäß und in einer der Entlastungsentsprechenden Menge zur Verkaufsliste angemeldet haben, ihre Gerste bis zur Höhe von $\frac{1}{10}$ ihrer Ernte oder denjenigen, die weniger als 40 Zentner geerntet haben, 20 Zentner namens des Kreises freizugeben. Der Herr Landrat bemerkt dazu, daß er eine Änderung der Gerstenerndruckordnung erbeten habe, daß die Vergünstigung bis zu 20 Zentner behalten zu dürfen, allen Landwirten gewährt wird, die weniger als 50 Zentner geerntet haben, doch ist die Entscheidung auf diesen Antrag abzuwarten. Die genaue ziffermäßige Angabe der gesamten vom Bürgermeister freigegebenen Gerstenmenge sowie der aus der betr. Gemeinde noch abzuleistenden Gerste wird nach erfolgtem Ausbruch eingefordert. — Die Herren Bürgermeister werden ferner ermächtigt, Verkäufe aus dem freien Gerstenanteil der Landwirte ihrer Gemeinde an andere Einwohner des Distriktes, nicht auch an Auswärtige, auf Antrag des Verkäufers namens des Kreises zu genehmigen. Die Genehmigung ist schriftlich unter Benennung des Verkäufers, des Käufers und der verkauften Gerstenmenge zu erteilen und dem Käufer auszuhandigen, nachdem die verkaufte Gerstenmenge in der Verkaufsliste des Verkäufers sowohl von dem Bürgermeister als auch von dem Verkäufer als in dem betreffenden Monat verbraucht eingetragen worden ist. — Will ein Käufer von Gerste diese in einer Mühle verarbeiten lassen, dann kann ihm der Bürgermeister seiner Gemeinde einen Mahlgeld hierfür ausstellen, nachdem er sich an der Hand der Verkaufsgenehmigung davon überzeugt hat, daß die Gerste rechtmäßig erworben ist.

* Das Eisene Kreuz erhielt Unteroffizier Stoll, Dillenburg.

* (Nachmusterung.) Dem „Gef. Anz.“ zufolge ist eine Nachmusterung der bei früheren Kriegsmusterungen

nur garnison- bzw. arbeitsverwendungsfähig oder zeitig garnison- bzw. arbeitsverwendungsfähig erklärten Wehrpflichtigen (einschließlich der auf Reklamation usw. zurückgestellten) in Aussicht genommen. Ob die bei früheren Kriegsmusterungen für dauernd garnison- und arbeitsverwendungsfähig erklärten Wehrpflichtigen (sogenannte D. U.) nachgemustert werden, ist noch unentschieden.

Frankfurt. Vor einiger Zeit starb plötzlich in einem Hause der Kaiserstraße das Dienstmädchen Therese Randlinder unter Erscheinungen der Vergiftung. Verschiedene Umstände führten zur Verhaftung ihres Bräutigams, des Photographen Richard Loos, der seiner Braut, als sie leicht erkrankt war, ein Pulver zum Einnehmen gegeben hatte. Die Untersuchung hat nunmehr den Verhafteten schwer belastendes Material ergeben. Der Name des Verhafteten ist nicht Richard Loos, sondern Friedrich Karl Scholl. Er ist Schneider von Beruf, wurde am 9. September 1889 in Wiesloch geboren, ist vielfach vorbestraft und wird verschiedentlich flüchtig verfolgt. Es wurde ermittelt, daß Scholl, als er mit der Randlinder in Beziehungen trat, schon verlobt war. Er hatte seine erste Braut um ihre Ersparnisse gebracht, und es drohte ihm Entlassung, da er beiden Mädchen für den August die Ehe versprochen hatte. Dadurch wird die Annahme, daß er die gefährlichste Zeugin mit Gift besetzte, zur größten Wahrscheinlichkeit. Nach den behördlichen Feststellungen hat Scholl noch ein drittes Mädchen zu betrogen versucht. In seinem Zimmer fand man mehrere Schlüsseln, und es ist möglich, daß Scholl noch eine zweite Wohnung gehabt hat. Alle Vermieter oder andere Personen, die das Ausbleiben eines Verdächtigen, besonders seit dem 19. Juli, aus der Wohnung bemerkt, und Frauen, die etwa die Bekanntschaft des Scholl beziehungsweise Loos gemacht haben, werden im Interesse der Öffentlichkeit ersucht, sich bei der Kriminalpolizei zu melden. Scholl ist etwa 1,66 Meter groß, schlank, hat dunkelblondes Haar, kleinen Schnurrbart, blaue Augen und etwas knochiges, breites Gesicht.

Marburg. Die Deutschanone, welche vor dem Rathaus aufgestellt gefunden hatte, ist am Samstag von ihrem Standort entfernt worden. Sie soll angeblich nach Mainz gebracht werden.

Niederlahnstein. Die Stadtverordneten erhöhten die Hundesteuer auf 30 Mark für den ersten und 60 Mark für jeden weiteren Hund eines Haushalts.

Bagdad. In Dherdiech wurden die Gebäulichkeiten von vier Besitzern ein Raub der Flammen.

O Ansiedlung schwer heimgekehrter Krieger auf Cadinen. Auf dem Gut Cadinen, das bekanntlich dem Kaiser gehört, ist mit der Errichtung von Ansiedlungsbauten begonnen worden, die hauptsächlich für blinde und andere schwer heimgekehrte Kriegsteilnehmer bestimmt sind.

O Wo das Gold steckt? Viel Unmut erregten in der Umgegend von Biegnitz die eigenartigen Geschäftsmethoden eines Berliner Gurkenhändlers. Er kaufte Gurken zu Preisen an, die weit über die üblichen hinausgingen. Die Absicht war zweifellos, die Gurken in Berlin zu noch höheren Preisen zu verkaufen. Das Auffälligste aber war, daß er für größere Posten überlassener Gurken Gold zahlte. Man schätzt, daß etwa 8000 Mark in Gold ausgezahlt wurden.

O Gewitterfäden. Ein schweres Gewitter hat in der Gölzler und Laubaner Gegend großen Schaden angerichtet. Zwei Personen wurden vom Blitz erschlagen. Im Kreise Lauban brannten zwei mit Getreide gefüllte Scheunen vollständig nieder. In Reudorf-Gräblich wurde die Wohnung des Ortsvorstehers vom Blitz getroffen und eingestürzt. Zwei Ochsen verbrannten. Ferner brannte das Anwesen eines Hausbesizers in Karlsberg mit der gesamten Ernte nieder. Ein wolkenbruchartiger Regen ließ Reize und Rotwasser übertreten und setzte Felder und Wiesen unter Wasser.

O Lehrsche Zählung. Eine westdeutsche Konservenfabrik, die besonders Bohnen auf den Markt bringt, die 1913 5 % und 1914 10 % Dividende verteilte, konnte seinen Aktionären mit 25 % Dividende beglücken. Sie schenkte ferner, um nicht 35 % zu verteilen, den Aktionären 100 000 Mark als Aktien. Reichliche Abschreibungen und sehr hohe Zulagen an die ersten Beamten waren nebenbei zu buchen. Allerdings — die Bohnen Bohnen kostete das dreifache des Preises vor dem Kriege.

O Eine seltene Belohnung. Der Bahnhofsgastwirt Neubauer in Nikolai bei Ratibor hatte durch Gewährung von Prämien 155 000 Mark in Gold der Reichsbank zuführen können. Der Kaiser erfuhr davon und ließ dem Gastwirt in Anerkennung seines Sammeleifers einen Briefbesucher als Geschenk überreichen, der aus schwarzem poliertem Marmor besteht und auf der Oberseite acht vergoldete 10- und 20-Mark-Nachbildungen trägt, die das Bildnis des Kaisers in Jubiläumssprache umrahmen. Dem Geschenk war ein Anerkennungs schreiben beigelegt.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Dienstag: Veränderlich, streichweise noch Regenschauer, kühl.

Letzte Nachrichten.

Französische Unbefriedigung über eigenes Untun.

Genf, 21. August. (ZU) Aus den der Kriegslage gewidmeten Pariser Wochenberichten, geht hervor, daß die leitenden Kreise von den enormen französisch-englischen Anstrengungen der letzten 48 Stunden ganz andere Ergebnisse erwarteten, als die Befestigung der Stellungen der Verbündeten zwischen Maurepas und Guillemon. Die ministeriellen Ergänzungsnoten lassen gleichfalls erkennen, daß man nach Haig und Foch Versprechungen einen entscheidenden Abschluß der Sommerkämpfe für gestern erwartete; dagegen lautet die heutige Meldung Fochs: es habe sich eigentlich nichts Wesentliches ereignet, man sahre fort zu organisieren.

Zur Eroberung von Ragura.

Berlin, 21. August. (ZU) Der Kriegsberichterstatter der „Vossischen Zeitung“, Eugen Lennhoff, meldet über die Eroberung der Ragura unter dem 20. August Folgendes: Die Kämpfe in der Süd-Bukowina brachten den im Angriff befindlichen Verbündeten gestern einen bedeutenden Erfolg. Nach lang anhaltender, überaus zäher Verteidigung wurde

gestern von ungarischen und preußischen Truppen die Befestigung des Gegners zwischen Kirilbaba-Fluß und langgestreckte Ragura-Rücken erklüftet. Dadurch sind Stellungen, die die Russen zwischen diesen beiden im Raume Capul—Stara—Wypocina besaßen, in den die Verbündeten und sie sind nun in der Lage, den Angriff, der von Süden her die Zulauf-Moldawa-Gebiet angehenden Verbände auszusammeln zu unterstützen. Seit Beginn der neuen Woche hat sich die Front ganz beträchtlich zu Gunsten der Verbündeten verschoben. Erst wurden den Russen in außerordentlich bitterem wütendem Ringen die wichtigsten Stützpunkte der ersten Linie entzogen, dann erfolgte an mehreren Stellen ein Einbruch in ihre zweite Hauptlinie, die nun in Einnahme der beherrschenden Ragura sehr erschwert wurde. Der Kampf um diesen steilen bewaldeten Berg dauerte Tage lang an, Deutsche und Sowjets gingen gemeinsam vor. Diesem Druck war schließlich der Gegner nachzugeben; nachdem er starke Verluste erlitten hatte, wurde aus seiner Stellung geworfen. Die Russen versuchten, verlorene Hauptstellungen, die Ragura, wiederum in Besitz zu bringen. Aus dem Raume der Straßen Ragura-Kirilbaba-Tal und von der Luchyna her, warfen sie Kräfte zu einem Gegenstoß heran, der aber mißglückte, wenig gelang ihre neuen heftigen Stöße gegen die südlich des Tartaren-Passes. Deutsche Truppen in neuer Fortschritte. Sie erklärten, nachdem sie den überschritten hatten, den Kreta-Rücken und gewannen schließlich davon Terrain.

Brattianu trägt die Verantwortung.

Wien, 21. August. (ZU) Der „Eft Ulfag“ aus Bukarest: Brattianu erwiderte einer Abordnung, die Verwirklichung Groß-Rumaniens forderte, folgendes: Sie haben in Sachen Groß-Rumaniens recht, Sie haben einen Fehler gemacht, der berücksichtigt werden muß. Wenn Groß-Rumänien zustande kommt, würden die Millionen Rumänen sich das Verdienst zuschreiben; aber eine Entgleisung eintritt, würde nach aller Ansicht allein der Schuldige sein. Unter solchen Umständen werden Sie es begreiflich finden, wenn ich mit der noch einmal überlege.

Das dänische Kabinett demissioniert.

Karlruhe, 21. August. (ZU) Basler Nachrichten aus Kopenhagen, daß das dänische Kabinett demissioniert.

Die Kupferbergwerke in Serbien.

Berlin, 21. August. Man schreibt der „Allgemeinen Rundschau“: Zur besseren Ausnützung der Kupferbergwerke in Serbien, deren Betreiben die deutsche Regierung übernommen hat, wurden zahlreiche Beamte und Arbeiter aus Serbien berufen, deren Fachkenntnis die Förderung steigern dürfte.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto B.

Bekanntmachungen der städtischen Verwaltung.

Von morgen, Dienstag vormittag 9 Uhr bis Mittwoch abend 6 Uhr werden während der Stunden auf Zimmer 6 des Rathauses an die der Broschüre von Nr. 501 ab Feiertagen ausgegeben.

Die Ausgabe des Fettes (nur gegen Karten) am Donnerstag, den 24. d. Mts. von 4—8 nachmittags in der Turnhalle.

Donnerstag, den 18. d. Mts., vormittags 10 Uhr Fischverkauf.

Bei der Ausgabe von Freibrot ist in dieser Woche schnitt Nr. 2 gültig. Das Freibrot wird nur Mittwoch und Freitag abgegeben. Ueber Brot, welches bis zum Abend nicht abgeholt ist, wird anderweitig verfügt.

Herborn, den 21. August 1916.

Der Bürgermeister: Birkend.

Die 2. Rate Staats- und Gemeindesteuer für ist binnen 8 Tagen an die unterzeichnete Kasse einzubringen.

Herborn, den 21. August 1916.

Die Stadtkasse: B.

Bekanntmachung.

Die rückständige 1. Rate der evang. Kirchensteuer ist binnen 8 Tagen einzuzahlen.

Herborn, den 18. August 1916.

Müller, Kirchenrat.

Eine Fabrik sucht

für die Wintermonate einen Fuhrmann, der sich vertraglich verpflichtet, ca. 10 000 kg von der Bahn zur Fabrik ca. 2 Kilom. zu befördern. Angebote sind zu richten an die Geschäftsstelle unter S. 856.

Konserviertes

Rindfleisch

in eigenem Saft gelocht, in Pfd.-Dosen

bei A. Doeinok.

Allerbeste Verpflegung

finden Schüler im Schülerheim Paedagogium Glessen (Ob.-Hess.)

Tücht. Form

u. Fabrikarbeiter

per sofort gesucht. Herborner Pumpen

Beste Stückseife

f. Bäder u. Hausbedarf. Brauchbar, garant. 100% rein. 32 Pfd. 10 M., 110 Pfd. 25 M. Wenn zwei, teilen. Bekannte, Deut. Abt. u. ang. G. Berling, G.